

SWR2 Leben

Der Po

Nachdenken über ein Körperteil

Von Gudrun Holtz

Sendung: Freitag, 14. Februar 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Gudrun Holtz

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Reporterin:

Männer, Frauen sowie Kinder laufen durch das lichtdurchflutete Atelier und schauen sich die Fotoausstellung „Der Po“ an. Es gibt keine tätowierten Pos, dafür zwei bemalte, Pos von Kindern sind auch nicht dabei. Besucher der Ausstellung gucken interessiert und neugierig.

Besucherin:

Also ich sehe hier sehr viele Pos in ganz unterschiedlichen Posen und auch in ganz unterschiedlichen Größen, also Bildausschnitten, sowohl männlich als auch weiblich, und es ist sehr spannend zu sehen, dass man anhand der Pos doch nicht das Alter der Menschen, die dort abgebildet sind, erraten kann, sondern höchstens, wenn die Hände ins Spiel kommen, man dann doch sehen kann, es sind auch ältere Menschen und jüngere Menschen. Das war jetzt ganz interessant zu sehen, weil man sich ja selber mit seinem Po und dem Alter seines Pos doch gar nicht so auseinandersetzt. Somit war das ganz spannend zu entdecken, anhand der vielen Fotos, die hier hängen.

Besucherin:

Ich sehe eine Ausstellung über Menschen, die sich nackt darstellen, das meiste ist, dass da ein Po dargestellt ist. Erotisierend ist quasi, wo nicht nur der Po dargestellt ist, sondern der Körper mit. Also, wie eine Venus, die so dargestellt ist. Das spricht mich sehr an. Insgesamt ist es Kunst und nicht pornografisch.

Besucherin:

Ich erlebe einige Fotos etwas ästhetischer inszeniert als andere, wo ich sage, die sind so alltäglicher. Die Pos haben dann doch auch mal ein bisschen Behaarung oder dies oder das, während es eben auch die wirklich künstlerisch inszenierten Fotos gibt.

Besucherin:

Zu meinem Po habe ich eigentlich ein einigermaßen gutes Verhältnis, würde ich sagen, klar, ich bin ja jetzt in einem bestimmten Alter, wo man schon sagt, mmh, der ist jetzt nicht mehr ganz so knackig irgendwie, aber letztendlich akzeptiere ich den und letztendlich habe ich so die Resonanz von männlichen Personen bekommen, die das anscheinend als ein Körperteil empfinden, der ganz schön zu meinem Gesamtbild passt.

Es gibt ja letztendlich unterschiedliche Formen und Größen, und dass das schon etwas sehr Individuelles ist, wie alle anderen Körperteile, die man letztendlich hat, wie ein Gesicht oder Beine oder so, und dass es etwas ganz Besonderes ist.

Sophie Geretsegger:

Kniend, aja, wieder eine andere Stellung, weil da die Pobacken nicht gleichmäßig und rund sind, sondern durch Stellung ein bisschen verbeult.

Reporterin:

Sophie Geretseger, Professorin für Kunstgeschichte an der Universität der bildenden Künste Wien spricht. Sie sitzt in einem Wiener Café, nahe der Universität, einige Po-Fotos liegen vor ihr auf dem Tisch.

Sophie Geretseger:

Also gerade die Antike hat unser Schönheitsideal sehr geprägt, das entspricht diesen Idealen, das ist eher rund, das ist eher jung. Ja, in jeder verständlichen Weise schön zu nennen. Wenn wir es jetzt in einen künstlerischen Kontext stellen wollen, finde ich das schon wieder interessanter. Da sitzt eine Frau auf einem Stockerl und der Popo ist deshalb schon deformiert, und das ist das Interessante daran, weil man sieht, wie der sich verformt, wenn man sitzt. Man sieht sogar noch die Unterhoseneinkerbung. Ja, das hat einen Reiz, weil es eben nicht glatt und schön ist.

Reporterin:

Die Bildhauerin Gerda Fassel aus Wien war der erste *weibliche* Professor für *Bildhauerei* in Österreich und brach in eine Domäne ein, die bis dahin ausschließlich von *Männern besetzt* war.

Gerda Fassel:

Weil das vom Körpergefühl her begonnen hat, die Figur und ich bin ein Weibe bin und drum sind es Frauenkörper. Von der Graphik, da gefällt mir der männliche Körper besser. Ich war immer so ein orientalisches Schönheitsbild, hat meine Chefin immer beim Restaurieren gesagt. Das war eine ältere Bildhauerin. Mir gefallen magere Männer und dicke Frauen. Orientalisch hat sie gesagt, ist das. Das hat schon zu tun, mit dem Körpergefühl.

Reporterin:

Gerda Fassel teilt sich ihr Atelier mit der Bildhauerin Monika Verhoefen, beide sitzen gemeinsam am Tisch, während sie erzählen.

Monika Verhoefen:

Gerade die Bildhauerei, wie soll ich sagen - eine wichtige Sache: Es wird ja entkörperert. Der Mensch kann mit seinem Körper nichts anfangen. Da wird herumgeschnipselt und geschnapselt. Das heißt ja nur, dass man nicht zufrieden ist, dass man den Körper hasst.

Gerda Fassel:

Die Kritik an der Gesellschaft, dass die auch politisch ist. Das ist ein Politikum. Man kann den Menschen nicht aller Kunst berauben und ins Nichts stoßen.

Ob man etwas schön findet. Was man unter schön versteht, ob hässlich das Gegenteil von schön ist oder etwas anderes ist - das ist ja eine endlose Diskussion. Das ist endlos. Da kann man sich eher ausdrücken über die Form, über Tatsächlichkeiten. Kunst wird ja auch gerne als Prozess bezeichnet, das trifft auf die Figur nicht so zu.

Sophie Geretsegger:

Als Modelle wurden die Frauen ja gerne genommen. Als Künstlerinnen, die Nacktheit malen, das war höchst verpönt und das war auch Schuld daran, dass Frauen so lange nicht zum Kunststudium zugelassen wurden, eben mit der Ausrede: Naja, die können ja keine Aktstudien machen, weil das ist ja für das Gemüt der Frau zu schädlich, und deswegen gab es so richtige Schulen, wo sie den Körper studieren konnten, erst Ende 19. Jahrhunderts.

Reporterin:

Sophie Geretseeger, Professorin für Kunstgeschichte an der Universität der bildenden Künste Wien spricht.

Sophie Geretseeger:

Der Po ist das einzige Körperteil, der nicht selbst aktiv agieren kann. Alle anderen Körperteile, vom Mund angefangen, Hände, Finger, Arme, Füße, Zehen, was auch immer, die sind für Kommunikation da, die sagen etwas, mit denen agiert man, und dem Po wird immer etwas zugeschrieben. Und es ist schon ein Agieren, wie es am Fußballplatz oder Demonstrationen kommt es vor, man zieht die Hose runter und streckt der Obrigkeit, den Hintern entgegen. Das ist eine Beleidigung.

Er ist schon mit negativen Dingen behaftet, einerseits und andererseits aber mit positiven, weil erotisch, das können wir nicht leugnen, ein Geschlechtsmerkmal, und zwar für und von beiden Geschlechtern.

Das er natürlich auch dafür steht, Einladung zum Geschlechtsverkehr einerseits, andererseits kann es auch eine Geste der Verachtung sein, der Demütigung und der Verachtung. Gerade deshalb, weil man es ja selbst nie sieht und wenn es im Foto festgehalten ist, dann kann man das endlich sehen und in Ruhe betrachten, den eigenen Hintern.

Reporter:

Weiter geht es zu Professor Peter Bexte, Lehrstuhlinhaber für Ästhetik an der Kunsthochschule für Medien Köln. Sein Büro ist gefüllt mit Büchern, so ein bisschen wie man sich den Raum eines Professors vorstellt. Peter Bexte betrachtet die Fotografien.

Peter Bexte:

Ich sehe Pos in bestimmten Darstellungsformen und man erfindet da in der Regel gar nicht so viel neues. Jemand liegt zum Beispiel auf dem Deckel des Pianos und streckt den Po heraus, das ist also eine lang tradierte Kombination von Instrument und Rückenakt. Das sind also Formen, die lang tradiert sind.

Was man auf so einem Foto sieht, hängt ja davon ab, in welchen Kontext man das einsetzt, ob man nun sagt, das kommt in einen Kunst Katalog oder in einer Kontaktanzeige, dann auch wieder je verschieden für Lesben, Heteros und Transsexuelle. Körperteile haben auch in den Regionalkulturen weltweit ganz unterschiedliche Konnotationen, also je nach Kontext, kriegt es eine total andere

Message.

Also zunächst ist ja das Interessante, dass diese Fotos dazu neigen, Assoziationsketten auszulösen. Es haftet ihnen etwas hoch Imaginäres an, und das hängt mit dem Thema, glaube ich, enorm zusammen. Darum spielt es eher auf der Assoziationsebene als auf der Wahrnehmungsebene an.

Einfach ganz trocken hingucken und einen Popo ästhetisch betrachten, das gelingt kaum. Da driften sofort unheimlich viele Bedeutungsfelder immer mit hinein. Und dass der Po etwas Imaginäres ist, hängt auch damit zusammen, dass man den eigenen Po nie sieht. Allerdings sind die wirklich alle sehr individuell. Ein Bekannter, der sich die auch anguckte, sagte, die könnte man ja als Passfotos nehmen, so individuell sind die, aber da würde der Grenzschutz vielleicht nicht mitmachen.

Es ist auf jeden Fall sehr stark kulturell bedingt. Es gibt ja auch andere Kulturen, wo man stolz ist auf den Po und ihn zeigt, dass er beim Tanzen wackelt und fröhlich ausruft: „Ich habe vier Popos!“, also so etwas gibt es in nichteuropäischen Kulturen durchaus. Das ist mir begegnet - tatsächlich - in Berlin, aber das war eine Frau aus Angola und die tanzte sehr fröhlich und rief zum Entsetzen der vier anwesenden türkischen Frauen: Ich habe vier Popos!

Reporterin:

Wieder im Atelier in der Fotoausstellung. Die Hochzeitssängerin Adrienne Morgan Hammond ist auch dabei. Geboren ist sie Kalifornien, lebt sie mit ihrem Mann in Wuppertal. In der Ausstellung ist sie ohne ihren Mann und hält einen Becher mit O-Saft in der Hand.

Adrienne Morgan Hammond:

Ich habe nie gemeckert über meinen Popo. Ich sage nie etwas zu meinen Po. Ich würde eher sagen, er ist eher so, so zwei wohlgeformte Brötchen, so rund sind sie und ist auch nicht, es ist kein Knackpopo. Also er ist sehr weich. Ich habe jetzt nicht diese ausgeprägte Muskulatur wie mein Mann. Seins ist sehr schön geformt, meins ist sehr rund. Meins ist ganz tolle Kisten. Ich gebe ganz tolle Kisten ab. Die afrikanischen Popos sind ein bisschen ausgeprägter und wir füllen unsere Kleider und Jeans sehr gut aus.

Reporterin:

Das seit dem 17. Jahrhundert belegte Wort podex ist lateinischen Ursprungs und geht auf pefere furzen zurück. Popo und Po sind vermutlich Kürzungen aus dem 18. Jahrhundert. Darstellungen mit explizit entblößtem Hintern sind der Erzählung, antiken Idealen oder künstlerischem Studium geschuldet, wie wir es zum Beispiel bei Albrecht Dürer und Michelangelo sehen können. Peter Bexte Professor sowie Lehrstuhlinhaber für Ästhetik an der Kunsthochschule für Medien Köln:

Peter Bexte:

Einfach ganz trocken hingucken und einen Popo ästhetisch betrachten, das gelingt kaum, weil da driften immer ganz viele Bedeutungsfelder mit hinein. Und dass der Po

auch so etwas Imaginäres ist, hängt bestimmt auch damit zusammen, dass man den eigenen Po nie sieht. Da kann man sich den Hals verdrehen, wie man will, das gelingt ihnen nicht und auch der Badezimmerspiegel zeigt ihn nicht. Den eigenen Po sehen immer die anderen, und dadurch ist schon immer so etwas Imaginäres im Spiel und ist der eigene Po so ein Vorstellungsobjekt, und ich glaube, das befördert diese Geschichte, dass der Po mehr in Assoziationsketten vorkommt als in Wahrnehmungen.

Also ich erinnere mich auch an den Ausdruck vor allem „den Hintern versohlen“, also wo dieses sadistische Interesse, dieses perverse Interesse am Po dran ist. Was auch mit dieser ganzen Ambivalenz des Körperteils zu tun hat. Es ist ja einerseits ein Objekt des Begehrens, unzweifelhaft. Dass dann auch abgewehrt werden muss und darum diesen Sadismus hervorruft. Und dann ist der Po aber auch in westlichen Gesellschaften von dem sadistischen „den Hosenboden versohlen“.

Kinderpopos durchprügeln, das hat eine lange Pädagogengeschichte übelster Art hinter sich, und das gehört eben auch noch irgendwo mit dazu. Ich erinnere mich noch sehr genau an Fotos von blau geprügelten Kinderpopos, die es mal in den Publikationen von schwarzer Pädagogik gegeben hat und die ich mal gesehen habe. Also, das gehört mit zu der ganzen Ambivalenz dazu.

Hans Heinz:

Na ja, das ist so eine Erziehungsmaßnahme, dass man den Hintern versohlt bekommt. Entweder ist das nur der Klaps auf den Po, der berühmte Klaps, wobei ich den Begriff Klaps sehr verharmlosend finde.

Reporterin:

Hans Heinz ist allein zur Ausstellung gekommen und hat spezielle Erfahrungen mit seinem Po gemacht, über die er ganz unverblümt spricht.

Hans Heinz:

Das tut schon echt weh und doch es war gang und gäbe, als Strafgabe, dass es etwas auf den Hintern gab. Früher an meinen Vater kann ich mich kaum erinnern, der ist früh gestorben, aber meine Mutter hat dann beide Eheringe getragen und irgendwie waren diese Eheringe dann so das harte Metall, das dann besonders weh tat am Hintern.

Und jetzt hatte sie beide Ringe, sie hatte also die Kraft beider Elternteile, um einen weh zu tun. Das ist völlig entwürdigend eigentlich. Das ist völlig entwürdigend. Was da passiert und irgendwie, wenn ich gerade darüber nachdenke, der Po ist ja auch ein empfindliches Körperteil, und dann wird darauf so schlimm geschlagen. Das ist ja völlig missbräuchlich, was da passiert.

Es gab natürlich früher diesen Spruch, warte mal bis der Papa nach Hause kommt, wenn man etwas ausgefressen hatte. Es war klar, dass der Papa kommt und dann die Strafe vollführt, aber daran kann ich mich kaum erinnern, weil er so früh tot war.

Aber von meinem Bruder weiß ich, der hat von meinem Vater ganz viel abgekriegt, und dass meine Mutter so erzählte, mein Bruder wäre so empfindlich gewesen, hätte immer gleich so blaue Flecken bekommen. Ich glaube dasa heute nicht mehr, dass er so empfindlich war, sondern einfach nur, dass die Schläge so intensiv waren.

Der Körper ist etwas, mit dem nicht nur liebevoll umgegangen wird, sondern eigentlich ist er dafür da, dass er Liebe vermittelt. Und ich habe streckenweise das Gegenteil erfahren. (weint)

Peter Bexte:

Selbst bei aller erotischen positiven Zuwendung ist er zugleich ein Ausscheidungsorgan. Auch das ist nicht zu leugnen und diese tiefe Ambivalenz, die trägt so etwas Gespaltenes in das ganze Vorstellungsbild mit ein, etwas Irritierendes. Man kann das nachlesen, etwa bei dem römischen Dichter Ovid, der hat eine Liebeskunst geschrieben, und das Heilmittel bei Liebeswahn ist, auf der Toilette zuzuschauen, das würde einen von Liebeswahn befreien, weil dann auch der abgedriftete Liebhaber würden sozusagen Gegenwind bekommen würde. Diese Doppeldeutigkeit des Pos ist ein literarischer Topos geworden.

Hans Heinz:

Da gab es eine sehr unangenehme Geschichte, dass mir ein Klistier in den Hintern geschoben wurde. Und das muss die eine Hämorrhoid getroffen haben. Das hat auf jeden Fall furchtbar weh getan und es hat furchtbar geblutet und das war am Abend vor der OP. Und eigentlich war das viel schlimmer als die OP. Also ich war total fertig und dann haben die mich untersucht, ob etwas kaputt ist und dann hieß es, die Schwester hat aber alles richtig gemacht, aber ich war der Meinung, dass nicht alles richtig wäre und das hieße, ich müsse mich operieren lassen, und da würde ein Hämorrhoid raushängen, das könne jetzt ja unmöglich davon kommen, und ich war jetzt aber der Überzeugung, dass ich auf keinen Fall ein so dickes Ding zwischen meinen Backen vorher hängen hatte und ja dann musste ich die ganze Nacht auf so Kühl-Akkus liegen, und das war richtig furchtbar.

So eine Blinddarmoperation und man wollte vorher abführen. Also das war der Grund. Ich fühlte mich so ein bisschen vergewaltigt. Und auch danach von der Ärztin gesagt zu bekommen, die Schwester hätte alles richtig gemacht. Da hatte ich so das Gefühl, da wird jemand, die mir richtig weh getan hat, noch gedeckt, anstatt dass man sich entschuldigt. Das hat sich dann zurückgebildet. Ich habe dann auch einiges dafür tun müssen. Dass das Po-Loch so schmerzhaft sein kann, das finde ich schon eine fiese Erfahrung.

Adrienne Morgan Hammond:

Ja wir werden alle älter. Ja, ich weiß, das ist ein Thema unter Frauen mit Cellulite. Wenn das hängt, dann hängt das! Ende sechzig ist es doch ein bisschen schwieriger, alles so stramm zu halten wie mit fünfundzwanzig. Aber ich lass mich auch nicht operieren. Ich finde die Dellen haben auch eine Aussage, wie ich gelebt habe, ob ich gesund gelebt habe, ob ich das Leben genossen haben, ob ich

Kartoffeln gegessen habe und Pasta gegessen habe und mit Liebe gegessen habe, und das zeichnet sich mit den Jahren auf dem Körper. Das gehört auch zum Leben dazu.

Hans Heinz:

Klar, das ist eine sehr erogene erotische Zone von einem Frauenkörper, auf jeden Fall. Ist natürlich, was man sich auch angucken kann, ohne dass die Frau das merkt, das ist ja eigentlich echt das Gemeine. Aber ich bin jetzt auch kein Fetischist in solchen Sachen.

Peter Bexte:

Es ist ein ambivalentes Bild und diese gespaltene Bedeutung, die das hat, hat ja auch ihr Sinnbild in der Spaltung des Pos selbst mit seinen beiden Pobacken. Das ist auch der Grund dafür, weshalb auf mittelalterlichen Darstellungen die Teufel auf dem Po noch ein Gesicht haben, ein zweites Gesicht. Selbst das ist ein queeres Moment, das am Körper schwimmt, wo das Gesicht ist und die Teufel ganz viele Gesichter haben, auch auf dem Po. Kann man wunderbar sehen. Herrliche Teufel-Popos, die sie rausstrecken. Der Teufel hat eben nicht nur einen gespaltenen Huf, weil er Zwietracht sät, sondern auch einen gespaltenen Po, den er ins Bild hält. Dass der Po immer ein Individuum ist und immer etwas Gespaltenes ist.

Reporterin:

Professor Peter Bexte, Lehrstuhlinhaber für Ästhetik an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Peter Bexte:

Bilder sind ja auch Durcharbeitung des Körperverhältnisses und darum sind ja auch Po-Fotografien wichtig und werden auch wichtig bleiben. Auch Skulpturen kann man vervielfältigen. Die vielen Gipsabgüsse der genannten Venus mit dem schönen Po, beweist, dass ganz Europa erfüllt ist, mit diesen Gipskopien. Eine besonders schöne steht in Mannheim in einem antiken Saal, wurde schon von Goethe bewundert, der auch einen Sinn hatte für schöne Popos.

Natürlich verlangt eine Skulptur noch einmal ein ganz anderes Verhältnis. Man muss drum herum gehen. Es steht in demselben Raum wie ich als Betrachter, der Schatten, den das Licht wirft, den teilt die Statue mit mir. Also mein Schatten fällt auf die Statue der Schatten der Statue kann auf mich fallen. Das ist für ein Foto unmöglich. Man teilt einen Lichtraum, das ist immer das Besondere. Das Verhältnis von Beobachterin und Beobachter und Statue, dass man in einem Lichtraum steht gemeinsam miteinander, dadurch hat man ein anderes Umgangsverhältnis.

Reporterin:

Der Po scheint unerschöpflich. Die Beschäftigung mit dem eigenen Körper reizt jede Generation, und jede Generation muss sich immer wieder in ein Verhältnis zum eigenen Körper setzen. Das Atelier leert sich, die aus Glas bestehende Eingangstür schließt und die Vorhänge werden zugezogen.